

Georg Raacke

Plötzlich war alles anders – Private Haushalte in der Corona-Krise

Die COVID-19-Pandemie hat gesellschaftliches und privates Leben fundamental verändert. Welche Folgen hatte dies für private Haushalte? Mit Hilfe der Kategorien ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital wird aufgezeigt, wer besonders die Folgen zu tragen hat(te), welche mit der Pandemie-Bekämpfung einhergingen.

Schlüsselwörter: Corona-Krise, ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital

Suddenly everything was different—private households in the Corona crisis

The COVID 19 pandemic fundamentally changed social and private life. What consequences did this have for private households? With the help of the categories economic, cultural, and social capital, it is shown who had to bear the consequences of the pandemic.

Keywords: Corona crisis, economic capital, cultural capital, social capital

Ihr Herrn, urteilt jetzt selbst: ist das ein Leben?
Ich finde nicht Geschmack an alledem
Als kleines Kind schon hörte ich mit Beben:
Nur wer im Wohlstand lebt, lebt angenehm.
Bertolt Brecht

1 Einleitung

Ende des Jahres 2019 meldete die Volksrepublik China das Auftreten einer bislang unbekanntes Lungenkrankheit an die Weltgesundheitsorganisation. Die WHO rief in Folge der sich ausbreitenden Krankheit am 30. Januar 2020 eine internationale Notlage aus, was wiederum auch Folgen hatte für die der WHO zugehörigen Staaten (Fangerau & Labisch, 2020, S. 21f). Schließlich wurde am 11. März 2020 seitens der WHO eine Pandemie festgestellt.

Nur wenig später, am 27. März 2020, beschloss der Deutsche Bundestag das Gesetz zum Schutz der Bevölkerung bei einer epidemischen Lage von nationaler Tragweite. Mit diesem Gesetz änderte sich das gesellschaftliche Leben in der Bundesrepublik fundamental (Fangerau & Labisch, 2020, S. 29). Zuvor war bereits am

22. März 2020 der sogenannte erste Lockdown in Kraft getreten. Das öffentliche Leben kam danach zum größten Teil zum Erliegen.

Dies bedeutete auch für die privaten Haushalte einen tiefen Einschnitt. Der folgende Artikel befasst sich mit der Situation privater Haushalte während der Corona-Pandemie. Die Frage lautet: Welche Folgen hatte die Krise für private Haushalte und welche Rolle spielte dabei in Anlehnung an die Kapitaltheorie von Bourdieu der unterschiedliche Besitz ökonomischen, kulturellen und sozialen Kapitals?

Zunächst jedoch erfolgt eine kurze subjektive Beschreibung der Erfahrungen des ersten Lockdowns, um die Besonderheit der Situation aus der Sicht von Betroffenen zu verdeutlichen.

2 „Weder gehört, noch beachtet“ – Ein Erfahrungsbericht*

Y. S., 42 Jahre, ist alleinerziehende Mutter und Studentin. Bereits vor Corona bedeutete ihre private Lebensführung für sie häufig eine Herausforderung. Doch die Pandemie hat die Situation noch einmal verschärft. Y. S. hat im Rahmen einer Lehrveranstaltung auf Bitte des Autors hin einen Erfahrungsbericht verfasst:

Zu der bereits vorhandenen Vierfachbelastung aus Studium, Haus- und Erwerbsarbeit sowie der Kindeserziehung, kamen nun weitere Belastungen wie das Homeschooling und die Übermittagsbetreuung hinzu. Die Schließung aller öffentlichen Einrichtungen hatte zur Folge, dass die Unterstützungsangebote für alleinerziehende Mütter von einem auf den anderen Tag weggefallen sind. Da ich einer systemrelevanten Erwerbstätigkeit nachgehe, konnte ich zwar weiterhin arbeiten gehen, jedoch musste ich die Betreuung meiner Tochter organisieren. Der Spagat zwischen Erwerbsarbeit und Kinderbetreuung stellte mich vor eine große Herausforderung. Um dies realisieren zu können, musste ich logistische Hürden auf mich nehmen, in meinem Fall vor der Arbeit meine Tochter zu ihrem ca. 10 Kilometer entfernt lebenden Vater fahren und nach der Arbeit wieder abholen. Das digitale Studium erforderte das selbständige Vor- und Nacharbeiten von Vorlesungen und Seminaren im häuslichen Setting. Der Alltag sah nun so aus, dass gleich morgens die digitale Schule meiner Tochter stattfand, während ich gleichzeitig Online-Veranstaltungen zu belegen hatte. Die Schulstunden fanden jedoch selten parallel zu den von mir belegten Veranstaltungen statt. Nicht selten stand meine Tochter eine halbe Stunde später neben mir, da sie bereits „Schluss“ hatte, während ich mitten in der Veranstaltung war. Allerdings musste meine Tochter täglich Hausaufgaben bearbeiten und diese bis spätestens 14 Uhr der Lehrkraft zuleiten. Lehrinhalte wurden nicht mehr durch Lehrkräfte vermittelt, dies war fortan Aufgabe der Eltern. Die Vermittlung der Lehrinhalte erfolgte einzig und allein durch mich und musste auch umgehend erfolgen, damit meine Tochter ihre Hausaufgaben bearbeiten und fristgerecht der Lehrkraft via E-Mail zusenden konnte. Die Schulmensa fiel mit Schließung der Schule natürlich auch aus, was zur Folge hatte, dass ich die Mittagverpflegung meiner Tochter ebenfalls in den Vormittag mit einplanen musste. Den Luxus,

| Lebensführung unter Druck

jeden Tag abwechslungsreiche und gesunde Mahlzeiten von Dienstleistern zu bestellen, kann und konnte ich mir nicht leisten. Also musste ich meine Verpflichtungen beiseitelegen, um für meine Tochter das Mittagessen vorzubereiten. Die Kontaktbeschränkungen führten dazu, dass ich die bei meiner Tochter aufkommende Langeweile durch Spaziergänge, Fahrradtouren und gemeinsames Backen entgegenwirken musste. Tagsüber blieb kaum noch Zeit für mich, um meinen Verpflichtungen und Bedürfnissen nachzugehen. Diese verlagerte ich überwiegend auf die Abendstunden nach 20 Uhr. Wir haben das Privileg, in einer 3-Zimmer-Wohnung mit Garten zu leben, sodass wir genügend Freiräume und Rückzugsorte in der Wohnung haben. Die Vorstellung, zu Zeiten des Lockdowns in einer 2-Zimmer-Wohnung zu leben, vielleicht sogar ohne Balkon und Garten, stelle ich mir als sehr belastend vor. Während des Lockdowns wurden bestimmte Personengruppen, zu denen Kinder und Jugendliche sowie auch alleinerziehende Eltern gehören, weder gehört, noch beachtet. Die Eindämmung des Virus war höchste Priorität, um die Gesellschaft vor schweren Folgen zu schützen. Unbeachtet blieben jedoch häufig die Folgen des Lockdowns auf die psychische und physische Gesundheit und auf das Zusammenleben.“

An diesem Beispiel wird bereits deutlich, dass es vor allem vulnerable Gruppen der Gesellschaft waren und auch noch sind, die unter den Folgen der Pandemie und den damit verbundenen Beschränkungen zu leiden hatten und noch haben. So führten die weitreichenden Maßnahmen zur Bekämpfung von COVID-19 nicht selten zu Einbußen in finanzieller Hinsicht. Die Studentin Y. S. konnte ihrer Tätigkeit während des Lockdowns weiter nachgehen, weil sie in einem so genannten systemrelevanten Bereich tätig ist. Für viele weitere Erwerbstätige bedeutete der Lockdown aber einen gravierenden Einschnitt mit weitreichenden Beeinträchtigungen, wie im Folgenden deutlich gemacht wird.

3 Die Pandemie und ihre Folgen

Der Dichter Heinrich Heine schrieb angesichts der Cholera, die 1832 in der französischen Hauptstadt Paris wütete:

Das Volk murrte bitter, als es sah, wie die Reichen flohen, und bepackt mit Ärzten und Apotheken sich nach gesünderen Gegenden retteten. Mit Unmut sah der Arme, dass das Geld auch ein Schutzmittel gegen den Tod geworden. (Heine, 2020, S. 40).

Mit seinem untrüglichen Gespür verdeutlichte Heine die Verwerfungen sozialer Natur, welche die Seuche mit sich gebracht hatte. Doch wie ist es eigentlich aktuell während der Corona-Krise? Welche Bedeutung hat ökonomisches Kapital in der aktuellen Situation?

3.1 Wenn plötzlich das Geld fehlt – Über die Bedeutung des ökonomischen Kapitals in der Corona-Krise

Materielle Ressourcen bilden eine entscheidende Grundlage für die Lebensgestaltung. Ein wichtiger Teil der materiellen Ressourcen wird in den meisten privaten Haushalten über das Erwerbseinkommen generiert. Während der Bekämpfung der Pandemie änderte sich für viele jedoch die berufliche Situation:

So konnten bestimmte Berufsgruppen zwar nach wie vor ihrer Tätigkeit in den angestammten Arbeitsorten nachgehen, für andere Bereiche trat jedoch die Homeoffice-Pflicht in Kraft. Vor der Coronakrise war Homeoffice eher noch ein „Randphänomen“ (Laß, 2021, S. 484), das änderte sich aber. Letztlich waren es vor allem Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer mit höheren Einkommen und einer entsprechend höheren Qualifikation, welche im Homeoffice arbeiten konnten (Bonzin et al., 2021, S. 11). So waren es Ende März 2020 41 Prozent der Personen mit höherer Schulbildung, welche ihre Arbeit von zu Hause aus erledigen konnten, bei den Personen mit niedriger Bildung waren es lediglich 13 Prozent (Blom & Möhring, 2021, S. 479). Die Homeoffice-Pflicht wurde zwischenzeitlich aufgehoben (1. Juli 2021), doch seit dem 24. November 2021 ist sie bundesweit wieder in Kraft und gilt vorerst bis zum 19. März 2022.

In vielen anderen Bereichen, so in den Care-Berufen, war eine Erwerbstätigkeit von zu Hause aus nicht möglich. Gleiches galt für Tätigkeiten in Supermärkten und Discountern. Sowohl in den Care-Berufen als auch in Supermärkten und Discountern sind vorwiegend Frauen tätig. Weitergearbeitet wurde aber auch in Industriebetrieben oder Schlachthöfen usw. In all diesen Bereichen setzten sich die Beschäftigten einer großen gesundheitlichen Gefährdung aus, hier war das Risiko einer Ansteckung um ein Vielfaches höher als im Homeoffice, dies wird weiter unten noch einmal thematisiert. Zumindest aber bezogen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer weiterhin ihr Einkommen.

Erhebliche Folgen hatten die Maßnahmen zur Bekämpfung der Pandemie schließlich für den Arbeitsmarkt. Innerhalb eines Vierteljahres erhöhte sich im Frühjahr 2020 die Zahl der Arbeitslosen um 500.000 Personen (Dohmen & Hurlmann, 2021, S. 11). Damit brach für viele Menschen eine entscheidende materielle Ressource weg, es fehlte das geregelte Einkommen. Die anfallenden Kosten in den Haushalten liefen jedoch weiter. Mieten mussten weiterhin gezahlt werden, ebenso Strom- und Energiekosten, Versicherungen usw. Dies bedeutete für viele Haushalte, dass sie ihren Lebensstandard nicht mehr halten konnten. Hinzu kam, dass es vor allem sozioökonomisch schlechter gestellte Personen waren, die arbeitslos wurden:

Während in der oberen Einkommensgruppe Übergänge in die Arbeitslosigkeit praktisch keine Rolle spielten und in der mittleren Einkommensgruppe nur gut 1 % im Verlauf arbeitslos wurden, betraf Arbeitslosigkeit gut 3 % der Personen in der unteren Einkommensgruppe. (Blom und Möhring, 2021, S. 482)

Diese Unterschiede zeigten sich auch, wenn es um die Einschätzung von finanziellen Schwierigkeiten zwischen Ende März und Anfang Juli 2020 ging: Bei den ungelerten Arbeiterinnen und Arbeitern sowie einfachen Angestellten betrug der Anteil 17 Prozent, bei Beamtinnen und Beamten lediglich 2,2 bis 2,5 Prozent (Göbel & Krause, 2021, S. 499). Zeitweilig waren 25 Prozent der Alleinerziehenden von finanziellen Schwierigkeiten und Risiken betroffen, im Gegensatz zu 6 Prozent bei Partnerhaushalten (ebd.).

Die Bundesregierung versuchte, sozialen Verwerfungen entgegen zu wirken. So wurden neben bereits bestehenden Absicherungen kurzfristige Maßnahmen ergriffen, um die Folgen der Pandemie-Bekämpfung abzufedern. Dazu gehörte zum Beispiel die Ausweitung des Kurzarbeitergeldes. Vor der Corona-Krise wurde das Kurzarbeitergeld von wenigen Beschäftigten genutzt, in der Hauptsache von Männern. Dies änderte sich jedoch in Zeiten der Pandemie drastisch, mehr und mehr wurde Kurzarbeitergeld auch von Frauen beansprucht (Frey, 2021, S. 28).

Die kurzfristigen Änderungen der Regelungen für die Kurzarbeit retteten Betriebe vor Schließungen, damit konnten auch viele Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ihre Arbeit behalten, sie bedeuteten aber auch für einen Teil der Haushalte erhebliche finanzielle Einbußen (ebd.).

Bezogen auf die gesamtwirtschaftliche Situation folgte auf die Corona-Pandemie und die dagegen eingesetzten Maßnahmen „die stärkste Rezession in der deutschen Nachkriegsgeschichte“ (Bonzin et al., 2021, S. 13). Dabei hatte die ökonomische Krise in bestimmten Bereichen der Wirtschaft gravierendere Folgen als in anderen Sektoren:

So haben das Gastgewerbe und die sonstigen (einfachen und haushaltsnahen) Dienstleistungen kurzfristig die stärksten Beschäftigungsrückgänge zu verzeichnen. Dies betrifft aufgrund überproportionaler Beschäftigungsanteile in diesen Bereichen insbesondere Frauen, ausländische Beschäftigte, Teilzeit- und geringfügig Beschäftigte sowie Geringqualifizierte. Mittelfristig entwickeln sich substanzielle Beschäftigungs- und Einkommensrisiken auch für männliche Fachkräfte, die im von der Corona-bedingten zu erwartenden längeren Exportkrise betroffenen Verarbeitenden Gewerbe überdurchschnittlich vertreten sind. (Bonzin et al., 2021, S. 19).

Bei vielen Betroffenen werden gleich mehrere der genannten Faktoren zusammentreffen. Insgesamt ist davon auszugehen, dass die Corona-Pandemie wirtschaftliche und soziale Ungleichheiten noch einmal verstärkt hat (Bonzin et al., 2021, S. 22 und Butterwege, 2020, S. 141). So ging der Großteil der Anfang Juni 2020 von der Bundesregierung unter dem Motto „Corona-Folgen bekämpfen, Wohlstand sicher, Zukunftsfähigkeit stärken“ versprochenen Gelder in Wirtschaft, Unternehmen und an Besserverdienende (100 Milliarden), „während sich Arbeitnehmer/innen, Rentner/innen, Studierende, Transferleistungsbezieher/innen und ihre Familien die restlichen 30 Milliarden Euro teilen müssen“. (Butterwege, 2020, S. 152).

Sozioökonomisch benachteiligt zu sein, bedeutete während der Pandemie auch, dass die Menschen einem erhöhten Gesundheitsrisiko ausgesetzt waren. Das zeigten zum Beispiel die Vorkommnisse in Schlachtbetrieben. Beim westfälischen Großbetrieb Tönnies breitete sich das Virus im Juni 2020 rasend schnell aus. Rund 20.000 Menschen mussten seinerzeit in Quarantäne, ganze Wohnblocks wurden eingezäunt (WDR, 2021). Es waren vor allem schlecht entlohnte Mitarbeiter, vorrangig aus Osteuropa, des Tönnies-Produktionsbereichs, die dort wohnten. Erst nachdem die Bilder in den Medien der Republik veröffentlicht wurden und Tönnies in ein immer schlechteres Bild geriet, wurden die Bedingungen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verbessert, u. a. wurden Werkverträge gesetzlich verboten (ebd.).

Doch nicht nur in diesem Bereich bedeutete ein niedriger sozioökonomischer Status ein höheres Gefährdungspotenzial: Die Ergebnisse einer Corona-Kita-Studie zeigten, dass Kinder sowie Erzieherinnen und Erzieher ein erhöhtes Infektionsrisiko aufweisen, „wenn viele sozioökonomisch benachteiligte Kinder in der Einrichtung betreut werden“ (Horn, 2021, S. 74). Anstecken konnte sich mit dem Virus jeder und jede, das Risiko war jedoch ungleich höher bei denjenigen, die bereits durch andere Faktoren benachteiligt waren.

Die Geschehnisse bei Tönnies verdeutlichten, inwieweit auch die unmittelbare Wohnumgebung Einfluss auf die Lebensumstände und das Wohlbefinden der Menschen hat. Wer in mehrstöckigen Häusern mit Kindern wohnt, ohne Balkon und ohne Garten, weil es möglicherweise die finanziellen Ressourcen anders nicht hergeben, der wird zum Beispiel während der Kontaktbeschränkungen deutlich größere Probleme gehabt haben als Menschen in Haushalten, die über ein Einfamilienhaus mit Garten verfügen.

Es waren aber nicht nur Menschen mit einem niedrigen sozioökonomischen Status, die während der Krise besonders benachteiligt waren, hinzukommt, dass sich auch die Geschlechterverhältnisse verschoben und dies zum Negativen hin. Die Maßnahmen zur Abfederung der Folgen der Corona-Maßnahmen verhinderten dies nicht, eher im Gegenteil:

Die Corona-Hilfsmaßnahmen verstärken damit vorhandene und durch die Pandemie weiter verschärfte Geschlechterdisparitäten – auch wenn dies nicht beabsichtigt war. Durch eine Folgeabschätzung – wie sie im Grunde auch verbindlich vorgesehen ist – hätte dies vermieden werden können. (Frey, 2021, S. 30)

Frauen wurden aber nicht nur im Hinblick auf die finanziellen Ressourcen benachteiligt, ihnen fiel auch ein erhöhter Anteil der Sorgearbeit zu. Bereits vor der Corona-Krise war diese ungleich zu Lasten von Frauen verteilt, während der Pandemie hat sich dieses Ungleichgewicht noch weiter verschärft (Frey, 2021, S. 12). Dies liegt nicht zuletzt daran, dass durch Schul- und Kita-Schließungen Betreuungsangebote wegfielen. Es zeigte sich, dass auch im Bereich der Bildung Ungleichheiten eher größer wurden.

3.2 Unterricht aus der Distanz – Über die Bedeutung des kulturellen Kapitals in der Corona-Krise

Am 13. März 2020 hatten nahezu alle Bundesländer Schulschließungen beschlossen, diese traten in den meisten Bundesländern ab dem 16. März, in Baden-Württemberg und Thüringen ab dem 17. März in Kraft. Berlin und Brandenburg folgten am 18. März, in Hamburg waren die Schulen wegen Ferien bereits seit dem 2. März geschlossen. Das bedeutete, dass in Familien ein erhöhter Bedarf an Sorgearbeit entstand.

Wie die alleinerziehende Mutter Y.S. in ihrem Erfahrungsbericht beschreibt, lastete während der Schulschließungen ein großer Teil an Bildungsarbeit auf den Schultern der Eltern. Schülerinnen und Schüler waren während des Homeschooling in verstärktem Maße auf die Unterstützung durch ihre Eltern angewiesen, nicht zuletzt dadurch wurden „bestehende Bildungsdisparitäten zusätzlich verschärft“ (Walper, 2021, S. 15). Viele Eltern konnten ihre Kinder häufig nicht oder nur unzureichend unterstützen, weil es schlichtweg an den Ressourcen Zeit oder der entsprechenden Bildung mangelte. Dies war oftmals schon vor der Pandemie der Fall, als aber die Schulen schlossen, wirkte es sich in weit größerem Maße aus (Kuger und Rauschenbach, 2020, S. 7). Die unzureichende Vorbereitung einiger Schulen auf den Distanzunterricht machte die Situation nicht besser (Walper, 2021, S. 15), außerdem gab es Unterschiede bei den Haushalten in Sachen digitaler Ausstattung. Die staatlicherseits eingerichtete Notbetreuung oder das Entgegenkommen eines Teils der Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber bedeutete dabei meist nur eine bedingte Entlastung (Kuger & Rauschenbach, 2020, S. 6).

Die Schließungen von Schulen und Kita brachten folglich eine weitere Verschärfung von Bildungsungleichheit, es ging „nicht mehr nur um die feinen Unterschiede, sondern um wirklich massive ungleiche Familien- und Lebensverhältnisse“ (El-Mafaalani, 2020, S. 30). Insgesamt zeigte es sich, dass die Lernzeit während der Schließungen der Schulen zurückging (Wößmann et al., 2021, S. 146). Dies dürfte erneut zu Lasten der Kinder und Jugendlichen gegangen sein, deren Eltern über geringere Bildung verfügten. Nicht zuletzt auch deshalb gingen viele Eltern davon aus, dass ihre Kinder während dieser Zeit weniger gelernt hatten (ebd.). Kinder und Jugendliche hingegen, die in Familien mit entsprechend kulturellem Kapital aufwachsen, fiel es leichter, sich mit den veränderten Umständen zu arrangieren (Dohmen & Hurrelmann, 2021, S. 282).

Dass Kinder zu Hause bleiben mussten, bedeutete in vielen Fällen, wie bereits beschrieben, eine Erhöhung der Sorgearbeit, diese wurde überwiegend von Frauen geleistet. Das führte letztlich dazu, dass der Gender-Care-Gap sich vergrößerte (Kohlrausch, 2021, S. 766). So fühlten sich besonders Frauen sowohl bezogen auf die Familiensituation als auch auf die Finanz- und Arbeitssituation stärker belastet als Männer, am häufigsten äußerten dieses Belastungsgefühl Alleinerziehende (Kohlrausch, 2021, S. 767). Dies wird nicht zuletzt auch deutlich am Erfahrungsbericht der

Studentin Y.S. So berichtet sie davon, dass vor allem die Koordination der unterschiedlichen Bereiche eine besondere Herausforderung darstellten: Online-Unterricht und Uni-Veranstaltungen fanden zu unterschiedlichen Zeiten statt, „nicht selten stand meine Tochter eine halbe Stunde später neben mir, da sie bereits ‚Schluss‘ hatte, während ich mitten in der Veranstaltung war“. Der Distanzunterricht jedenfalls, so wohl der bisherige Befund, hat „die bereits bestehende Spaltung in der Schülerschaft verstärkt“ (Dohmen & Hurrelmann, 2021, S. 278).

An dem Beispiel der Studentin wird eindrücklich verdeutlicht, welche Bedeutung die Ressource Zeit in Beziehung auf Bildung besitzt. Lernen mit den Kindern „kostet“ Zeit und nicht jeder oder jede besitzt die dafür notwendige Zeit. Dies lässt sich aber möglicherweise mit finanziellen Mitteln ausgleichen (Methfessel & Schlegel-Matthies, 2022, S. 141), aber eben auch nur, wenn man über das entsprechende ökonomische Kapital verfügt.

Festzuhalten bleibt: Bereits bestehende Ungleichheiten in Bezug auf Bildung wurden während der Bekämpfung der COVID-19-Pandemie noch weiter verschärft. Bestimmte Gruppen innerhalb der Bevölkerung, die bereits vorher Benachteiligungen ausgesetzt waren, mussten mit weiteren Erschwernissen fertig werden. Dazu gehörte letztlich auch, dass durch die Beschränkungen privater Kontakte die sozialen Netzwerke zeitweilig stark reduziert waren.

3.3 Wenn die Kontakte beschränkt werden – Über die Bedeutung des sozialen Kapitals in der Krise

Familie, Freundinnen und Freunde oder anderweitige Netzwerke gehören zu den sozialen Ressourcen, die wiederum einen Teil des Humanvermögens bilden (Schlegel-Matthies, 2009, S. 3). Es handelt sich um immaterielle Ressourcen, die möglicherweise dazu beitragen können, fehlende materielle Ressourcen auszugleichen oder abzufedern (Schlegel-Matthies, 2009, S. 4). So erscheint es umso bedenklicher, wenn in einer Phase, in der finanzielle Ressourcen zum Teil wegfallen (vgl. Kap. 3.1) oder die Aneignung kulturellen Kapitals durch Schulschließungen immens erschwert wird (vgl. Kap. 3.2), auch noch mögliche soziale Netzwerke stark eingeschränkt werden, wie dies zum Beispiel im Frühjahr 2020 der Fall war. Hier fiel ein Teil der kindlichen und jugendlichen Lebenswelt weg, das Leben der Kinder und Jugendlichen wurde in erheblichem Maße eingeschränkt. Dies galt natürlich auch für andere Altersgruppen, allerdings haben soziale Beziehungen in dieser Lebensphase eine hohe Bedeutung (Lips et al., 2021, S. 122). Dennoch versuchten die Kinder trotz der bestehenden Einschränkungen den Kontakt mit ihren Freundinnen und Freunden aufrecht zu erhalten, genutzt wurden hierfür zum Beispiel soziale Medien, Telefon etc. (Langmeyer et al., 2020, S. 38). Dabei hilfreich scheinen Medienbildung sowie eine entsprechende Lese- und Schreibkompetenz (Langmeyer et al., 2020, S. 40). Auch hier ist folglich der Besitz kulturellen Kapitals von Vorteil.

| Lebensführung unter Druck

Kinder und Jugendliche gehören sicherlich zu den Gruppen, welche durch die Maßnahmen gegen die COVID-19-Pandemie am stärksten betroffen waren. So haben Befragungen gezeigt, dass sich zum Beispiel Jugendliche während Corona stärker belastet fühlten als zuvor (Kern, 2021, S. 72). Dies ist nicht zuletzt auch der Tatsache geschuldet, dass während der Bekämpfung der Pandemie Kontaktbeschränkungen in Kraft traten. Hinzukommt, dass zum Beispiel Jugendliche kaum gehört wurden, wie dies in einer Äußerung deutlich wird:

„Danke, dass ihr fragt. Ich hab’s Gefühl, wir Jugendliche und auch die Kinder, habe eine kleine Schwester in der 1. Klasse, sind allen egal. Es geht um Homeoffice, Wirtschaft, Einkaufen und Noten. Aber unsere Gefühle und was es für uns bedeutet. Pfff.“ (Befragte*r JuCo 1) (Lips et al., 2021, S. 126).

Für Jugendliche nehmen soziale Netzwerke während der „Abkopplung“ von den Eltern und der Herausbildung von Autonomie einen wichtigen Stellenwert ein. Das Treffen mit Freundinnen und Freunden bildet für viele Heranwachsende einen neuen Lebensmittelpunkt. Durch die Kontaktbeschränkungen wurde dieser jedoch zeitweilig unterbunden, die AID:A-Studie des Deutschen Jugendinstitutes (dji) kam zu dem Schluss, „dass junge Menschen durch die Coronaabstandsregeln das Bedürfnis nach sozialer Eingebundenheit und Autonomie nicht in der gewünschten Weise ausleben konnten“ (Kern, 2021, S. 72). Ganz im Gegenteil stehen dazu die oftmals in den Medien kolportierten Ansichten, dass Jugendliche in der Hauptsache nur „weiterhin Party machen und sich kaum an die gesetzten (Kontakt-)Regeln halten“ (Lips et al., 2021, S. 121).

Die Kontaktbeschränkungen trafen in erster Linie häufig die, die ehemals schon in bestimmten Bereichen benachteiligt waren, Vereinsamung und Isolation drohte dann häufig für „Arme, Alte und Menschen in beengten Wohnverhältnissen“ (Butterwegge, 2021, S. 84). Zeitweilige Einschränkung sozialer Netzwerke, das war die eine Seite der Medaille, die andere bedeutete: während im privaten Bereich Kontakte möglichst eingeschränkt werden sollten, galt dies jedoch im beruflichen Bereich nur zum Teil: Wer im Homeoffice arbeiten konnte, hatte die Möglichkeit, seine / ihre Kontakte entsprechend zu reduzieren. Dies galt aber eben nicht für die Berufszweige, in denen Homeoffice nicht möglich war. Wie oben beschrieben, blieb Homeoffice häufig eine Angelegenheit von Menschen mit höherem Einkommen und / oder höherer Bildung, jedoch:

Gerade die Coronaheldinnen und -helden können ihre Kontakte nicht einschränken: Pflegenden müssen explizit auch mit Kranken in Kontakt treten. Solche Menschen, die Pakete ausliefern, wenn die Geschäfte geschlossen sind oder VerkäuferInnen, die immer im Laden sind, und dort den Kunden begegnen, die aus Sicherheitsgründen am besten nur alle vierzehn Tage einkaufen gehen sollten. Systemrelevant bedeutet unterprivilegiert zu sein, den anderen nicht aus dem Weg gehen können. Oft bedeutet das aber auch, dass dies mit geringen Verdiensten einhergeht. (Stegbauer, 2020, S. 24).

„Klatschen reicht nicht!“ – so hieß es seinerzeit, als vor allem Pflegekräfte, aber auch MitarbeiterInnen in Supermärkten oder Discountern bejubelt wurden. „Vielmehr muss sich die Systemrelevanz dieser Berufe in einer entsprechenden Bezahlung und in einer selbstverständlichen Teilhabe am gesellschaftlichen Wohlstand niederschlagen“ (Meier-Gräwe, 2021, S. 333). Und dies sollte nicht nur in Krisenzeiten der Fall sein.

4 Fazit

Die COVID-19-Pandemie hat das gesellschaftliche und private Leben einschneidend verändert. Viele private Haushalte mussten aufgrund von Arbeitslosigkeit oder Kurzarbeit mit erheblichen finanziellen Einbußen leben. Soziale Verwerfungen, die bereits vorher schon existierten, wurden noch einmal verschärft.

Zugleich sorgten Schul- und Kitaschließungen zwischenzeitlich dafür, dass sich auch Bildungsungleichheiten verstärkten. Auch hier waren Gruppen, die bereits zuvor schon benachteiligt waren, diejenigen, die unter den neuen Bedingungen am meisten zu leiden hatten.

Schließlich wurden Kontakte im privaten Bereich weitestgehend eingeschränkt. Auch dies hatte gravierende Folgen für benachteiligte Gruppen. Besonders Kinder und Jugendliche litten unter den Einschränkungen. Auf der anderen Seite waren es im Erwerbsleben vor allem Menschen mit geringerer Bildung und / oder niedrigerem Einkommen, die ein größeres Risiko trugen, sich mit dem Virus zu infizieren.

Bestimmte Probleme bestanden bereits vor der Pandemie, letztere hat diese lediglich verschärft. Der Beitrag hat gezeigt, dass diese Probleme häufig struktureller Natur sind. Sie können durchaus mittels politischer Entscheidungen abgemildert werden, sofern gewollt. Letztlich bleibt die Feststellung von Thomas Piketty: „Die Krise illustriert noch einmal ganz deutlich, wie ungleich die Gesellschaft strukturiert ist. Und sie zeigt noch einmal, dass es notwendig ist, das System zu ändern“ (Piketty, 2020, S. 64).

Anmerkungen

* Ein besonderer Dank gilt an dieser Stelle der Studentin Y. S., die ihre persönlichen Erfahrungen während des ersten Lockdowns zur Verfügung gestellt hat!

Literatur

Blom, A. G., Möhring, K. (2021). Soziale Ungleichheit in der Beschäftigungssituation während der frühen Phase der Coronakrise. In Statistisches Bundesamt (Destatis), Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB) (Hrsg.), *Datenreport 2021. Ein Sozialbe-*

- richt für die Bundesrepublik Deutschland (S. 476-483). Bundeszentrale für politische Bildung.
- Bonzin, H., Eichhorst, W., Krause-Pilatus, A., Rinne, U. (2020). *Wirtschaftliche Auswirkungen der Corona-Pandemie auf private Haushalte*. Kurzexpertise. Erstellt im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales. <https://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/Forschungsberichte/fb-575-wirtschaftliche-auswirkungen-der-pandemie-auf-private-haushalte.pdf>.
- Butterwegge, C. (2021). Wachsende Ungleichheit im Corona-Zeitalter. Die sozioökonomischen Konsequenzen der Pandemie. In Lutz, R., Steinhaufen, J., Kniffki, J. (Hrsg.). *Corona, Gesellschaft und Soziale Arbeit. Neue Perspektiven und Pfade* (S. 78-88). Beltz Juventa.
- Butterwegge, C. (2020). *Ungleichheit in der Klassengesellschaft*, Köln: PapyRossa.
- Dohmen, D., Hurrelmann, K. (2021). Kinder und Jugendliche in Zeiten der Corona-Pandemie. In Dies. (Hrsg.), *Generation Corona? Wie Jugendliche durch die Pandemie benachteiligt werden* (S. 10-17). Beltz Juventa.
- Dohmen, D., Hurrelmann, K. (2021). Kinder und Jugendliche in Zeiten der Corona-Pandemie. In Dies. (Hrsg.), *Generation Corona? Wie Jugendliche durch die Pandemie benachteiligt werden* (S. 276-296). Beltz Juventa.
- El-Mafaalani, A. (2020). „Lasst die Lehrkräfte in Ruhe, aber nicht die Schulen!“ – Ein Gespräch. In *Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ)* 70/35-37, 29-32.
- Fangerau, H., Labisch, A. (2020). *Pest und Corona. Pandemien in Geschichte, Gegenwart und Zukunft*. Freiburg, Basel, Wien: Herder.
- Frey, R. (2021). *Analysen von drei Maßnahmen-Paketen des Bundes zur Bewältigung der Coronakrise aus Gleichstellungsperspektive*. In Study 29, Hans-Böckler-Stiftung.
- Goebel, J., Krause, P. (2021). Auswirkungen der Coronapandemie nach Einkommens- und Bevölkerungsschichtung – eine Momentaufnahme. In Statistisches Bundesamt (Destatis), Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB) (Hrsg.), *Datenreport 2021. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland* (S. 490-503). Bundeszentrale für politische Bildung.
- Heine, H. (2020). *Ich rede von der Cholera. Ein Bericht aus Paris von 1832*, hrsg. und mit einem Vorwort von Tim Jung, Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Horn, M. (2021). *Höheres Coronarisiko in Kitas mit armutsgefährdeten Kindern. DJI Impulse*, 2/21, 74-75.
- Kern, M. (2021). *Jugendliche fühlen sich durch Corona belastet. DJI Impulse*, 2/21, 72-73.
- Kohlrausch, B. (2021). *Gleichberechtigung während der Pandemie*, Wirtschaftsdienst 2021/10, 765-768. <https://doi.org/10.1007/s10273-021-3021-3>
- Kuger, S., Rauschenbach, T. (2020). *Im Griff der Pandemie*. In *DJI Impulse*, 2/20, 4-7.

- Langmeyer, A., Naab, T., Winklhofer, U. (2020). *Freundschaft in der Krise. DJI Impulse* 2/20, 36-40.
- Laß, I. (2021). Eltern zwischen Homeoffice und Homeschooling: Arbeit und Familie in Zeiten von Kita- und Schulschließungen. In Statistisches Bundesamt (Destatis), Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB) (Hrsg.), *Datenreport 2021. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland* (S. 484-489). Bundeszentrale für politische Bildung.
- Lips, A., Rusack, T., Schröer, W., Severine, T. (2021). Kein Recht auf Jugend in Zeiten der Pandemie? In Lutz, R., Steinhaußen, J., Kniffki, J. (Hrsg.). *Corona, Gesellschaft und Soziale Arbeit. Neue Perspektiven und Pfade* (S. 120-131). Beltz Juventa.
- Meier-Gräwe, U. (2021). Sorgearbeit als Fundament von Wirtschaft und Gesellschaft denken – Systemische Konsequenzen der Corona-Krise. In Lutz, R., Steinhaußen, J., Kniffki, J. (Hrsg.). *Corona, Gesellschaft und Soziale Arbeit. Neue Perspektiven und Pfade* (S. 331-341) Beltz Juventa.
- Methfessel, B., Schlegel-Matthies, K. (2022). Die Bedeutung von Ressourcen für die Lebensgestaltung verstehen. In Schlegel-Matthies, K., Bartsch, S., Brandl, W., Methfessel, B., *Konsum – Ernährung – Gesundheit. Didaktische Grundlagen der Ernährungs- und Verbraucherbildung* (S. 137-156). Barbara Budrich. <https://doi.org/10.36198/9783838557670>
- Piketty, Th. (2020). *Pandemie und Ungleichheit. Ein Gespräch über die Ideologie des Kapitals*. J.H.W. Dietz Nachf.
- Schlegel-Matthies, K. (2022). Die Bedeutung von Ressourcen für Lebensqualität und gesellschaftliche Teilhabe. *Haushalt in Bildung & Forschung (HiBiFo)*, 11(1), 3-24. <https://doi.org/10.3224/hibifo.v11i1.01>
- Schlegel-Matthies, K. (2009). Ressourcen – Voraussetzung für Teilhabe- und Gestaltungsmöglichkeiten. In *Haushalt & Bildung (H&B)*, 2, 3-4.
- Stegbauer, C. (2020). Netzwerkungleichheit, die Verbreitung des Virus und wer in Gefahr ist. In Stegbauer, C., Clemens, I. (Hrsg.), *Corona-Netzwerke – Gesellschaft im Zeichen des Virus*. (S. 15-26) Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-658-31394-4_2.
- Walper, S. (2021). *Das Zusammenleben gestalten. DJI Impulse*, 2/21, S. 12-18.
- WDR (2021). *Tönnies: Corona-Ausbruch jährt sich zum ersten Mal*. <https://www1.wdr.de/nachrichten/westfalen-lippe/corona-ausbruch-bei-toennies-102.html>.
- Wößmann, L., Freundl, V., Grewenig, E., Lergetporer, P., Werner, K., Zierow, L. (2021). Wie haben die Schulkinder die Zeit der Schulschließungen verbracht? In Dohmen, D., Hurrelmann, K. (Hrsg.), *Generation Corona? Wie Jugendliche durch die Pandemie benachteiligt werden* (S. 127-148). Beltz Juventa.

| Lebensführung unter Druck

Verfasser

Georg Raacke

Universität Paderborn
Warburger Straße 100
D-33098 Paderborn

E-Mail: georg.raacke@upb.de
Internet: upb.de/evb